

7. N. 164. 175

Wien 2. VII. 06

Lieber Freund!

Von der Sommerfrische ganz matt, klappt und armselig,
haben wir uns erst heute wieder aufgesetzt aller Willenskraft zu
beantwortung Ihres letzten Briefes. Daß das Antwortrecht nicht
ausfallen muß, möge an Sie mit maximum ganz oben kommen.
grüßend antwortet. Ihre Seiten waren angezogen, voll Kraft,
Geist und Schärfe, wie immer. Danken wir sehr dem Herrn Briefe,
weil er mit Ihnen die besten Erkenntnisse aus eigener und in die
Produktion überführt. Es ist, als ob gar sehr gewiß ist, als
besonderes Rapport beibringt, während er mehr Valentinus gewiss
Einsichten fast notwendig für vordere, verarbeiten Sie so rapid
und deutlich in exakten analytischen Erörterungen, die uns
wieder mit neuen Anregungen zurückkommen. So ist uns erst
aus Ihrem letzten Briefe wieder einmal ein Grund unterbreitet
natürlicher Willens- und Kunstschickung eben das aus klar
geworden, was Sie die in einem Meyerbuch und in der
Novelle greift und materiell ausgebreiteten Probleme
dann als die zugewandt und formuliert haben. Es ist der
gleiche Grund unterbreitet, der gewiß dem griechisch-antiken
und humanistischen Bewusstsein, gewiß dem philosophischen-
kritischen und dem sensualistischen-kritischen Geiste
waltet. Kommen wir zwei zueinander, die jeder eine seiner
Richtungen besonders stark ausdrücken, so werden die
beiden entgegengeetzten Elektroisoleitungen wichtig angezogen
und laden sich beider in einer schönen Zusammen-
fassung.

Es ist nun ganz gleichgültig, wo objektiv das Ruffe näher
liegt, die subjektive Erkenntnis ist sonnenklar, besonders wenn
im Grunde gleiches hier statisch erkannt, dort bewusst
plastisch und analytisch herausgearbeitet wird. Wie Sie
mein Freundschreiben beim tiefer Eingefühl und auf Ihre
Weise willkürlich übereinander herausgestellt haben, beweist mir
das ich zumindest das psychologisch Encastille dieser wunder-
baren Maler künstlerisch geahnt und ausgesagt habe. Dass Sie
die "Keeschheit" mit ihm es gesteht anerkennen, beweist der
feine Verstand eines anderen Art, die nach einem
malerischen Gesamtbild, auf nach starken Konturen geschieht
ist. Diese Keeschheit scheint mir eben, in der epischen Natur
selbst begründet, welche der Neben- und Tatenanderwalten
der Menschen und Dinge, das friedliche Zusammengehen und
selbst im Kampf und in der Vernichtung gleichsam kompro-
mittierend, ausgleichend, verschlendernd, in der Stille wirkend
Dasein widerspricht, während die dramatische Auffassung -
die Trage - überall das Antithetische, Sein oder Nichtsein,
Schwarz oder Weiß, Kurz überall die Drückbarkeit abtötet
alles auf Tod und Leben stellt. Weit entfernt, eines der beiden
Auffassungen, am wenigsten das in einen eine höhere Geltung
zu sprechen, habe ich sie eben aus Ihrem Briefe als unsere
gleichberechtigt erkannt, wobei ich sicher bin, im gegebenen
Fall würden sie von einem epischen Problem gestellt - wenn Sie
sich dazu beichten, überhaupt ein Problem episch anzusehen,
denn im Grunde ist die Betrachtung für eine Form Sache der
Beschauer - es ebenso zusammenfassend behandelte, wie

ist ein dramatisches Stoff an elytrisch und kontrastierend,
wie Sie. Lassen Sie mich - ohne irgendwelche Einfindigkeit aus-
sprechen, dass ich ganz wol mich einpaar fühlte, dramatische
Charaktere in ihrer unumkehrbaren Folgerichtigkeit bis zum
Ende durchzufragen und - zu bejahen (Kunstlerisch, wie richtig)
so dass Sie mich zu fröhnen brauchen, mir wäre die Lektüre Plante
unverständlich gewesen, wenn wir als Elementarwesen das richtige
Begriffswort des Dramas geworden wäre. Nur gesteht sich gerne,
dass wir das Substanzere Nebenwahrheit, das Nebenwahrheit und Nachdenken,
das ist ausgeht werden, verschwinden, aufstehen, realen
epischen Gestaltens zum Zeit willkommenen ist und mehr mög-
lichkeiten des objektiven Durchdringens von Menschen, Menschen,
Leben, Leben zu bilden scheint, als das in gewissem Sinne unendlich-
me dramatische Fortwähren.

Das führt zu einer Kritik unserer kleinen Novelle, die mich darum
so sehr befriedigt hat, weil sie auf die Kunstgeschichte
einen besonderen Künstlerischen und menschlichen Wert hat und
dabei alle epischen Kräfte der Form und des Inhalts, denen ich
früher bin, realistisch zu haben glaube. Das ist uns die Frage
des Muthes auf so, wie Sie wollten, dramatisch herausgerichtet,
sowohl typisch, fast so konventionell verschwommen gehalten
habe, beruht auf der epischen Kunstlichkeit oder Abstraktion,
von der ich früher sprach. Im realen Leben - um dieses
handelt es sich dem Epiker, während der Dramatiker in irgend
einem Sinne immer eine Idealität des Lebens vor sich stellt,
welcher begrifflich Gegensatz zu Leben drückt und darstellt - im
wirklichen Leben, woraus die Novelle ein sinnliches - Schriftliches
willkürlich-objektives Geschehen herausstößt, sprechen sich
Menschen und Charaktere eben nicht durchwegs nicht heraus,
sowohl bleiben im Schatten, während andere im hellen Licht
des Lichts stehen, die einen sind eben Vordergrund, die
andere Folie. Die Figuren des Muthes und ihr Eigenleben ist
bei der kleinen Geschichte nur so weit wichtig und nötig, um

das Dasein und Ende der kleinen Terti' zu veranlassen und begründet
zu machen. In einem Roman wäre eine weitläufigere Anlage allen
Handlungen nötig gewesen - der Stoff wäre auf ein Romanstoff, als
welchen ich ihn früher sah - aber gerade in der Novelle, wo man
sich das Motiv schiedlich zurecht stellt, schien mir das Ganze
tatsächlich besser zu sein und dunkler betrachtet wesentlich, weil eben aus
dem Gesicht eines gleichgültigen, feivol-attentivisten Daseins, das tragisch
personelle Gesicht eines verlassenen, in seinem Eufüllleben und
Rechtsanspruchem behagenden Geschöpfes doppelt widerständig-lief
herauswächst. Das Leben heißt eben das Singuläre aus dem Gewöhnlichen
hervor und ich hätte den Charakter der kleinen Terti' und zugleich die
villhain'sche Problematik der kleinen Geschichte wesentlich verschoben und
wirklich übertrieben, wenn ich die Mutter eine tragische Überlebende
gezeigt hätte. Es war nur durch den Ton der Erzählung, durch
keine malerische Andeutung das Gefühl zu erwecken, dass diese
Mutter auf eben ein Wissen und Schicksal habe, aus welchem ein
solcher Kind hervorkommen konnte, aber nicht zu zeigen, sondern nur
von Übel. So hoffe ich den Eindruck von etwas Ungeheimem-Schwebem,
dem, im Dünner sich Entfallenden und Vorgehenden hervorgebracht
zu haben, der dem kindlichen Erkennen und Schicksal entspricht
und wenn eine gewisse leichte Heiterkeit und Freude des Berichtes
als Kontrastmittel wirkt, um schließlich das unwillkürlich kindliche
des armen Geschöpfes und die sachte Heiterkeit, die ich selbst
jeder Kindheit hinein hat, mit darzustellen, so bin ich wohl zufrieden.
Doch genug von der kleinen Terti'. Ich schicke Ihnen den Brief von
D. Meyer leider nur in einer Abschrift, die ich 11. 7. geschrieben,
weil ich das Original momentan im West der angestammten Briefe
auf meinem Tisch auffinde und bitte Sie, mir auch die Kopie
jedenfalls zurückzuschicken, da ich wirklich das Original verloren
haben könnte. Lassen Sie gelegentlich Näheres von Ihnen und Ihren
Arbeiten hören. Am 22. 7. reisen wir nach Rom und Neapel und
freuen uns großartig das auf. Von einem kleinen Aufschub
wird ich selbst Produktion, hat all, Ziel des kommenden Arbeitswin-
ters abgesehen, jeß bin ich glücklich ausgeglichen in schmerzlichen Zustand.
Freue mich für Sie